

hatten, sondern, wie sie gekleidet, in tibetischem Kaftan. Nur mit meiner Kopfbedeckung war Frau Dyentsen noch nicht zufrieden, und sie schenkte mir deshalb eine der hübschen, spitzen, mongolischen Mützen, die mit weißem Fellbesatz von den in ganz Zentralasien so hochgeschätzten Zickchen aus Lhasa verbrämt war. In der kleinen Yurte saßen wir recht eng und knapp beisammen, aber vollends fühlte ich mich beengt, als Frau Dyentsen mich auf meine Religion zu prüfen begann. Wahrlich, diese Frau hatte alles Zeug zu einer Missionarin. Ich muß den englischen und skandinavischen Missionsdamen, denen ich in China begegnet bin, gestehen, daß keine von ihnen solch eifrige Bekehrungsversuche an mir gemacht hat wie diese buddhistische Mongolin! Es war sogar sehr schwierig, das Thema auf einen, Mongolenfrauen sonst so sehr interessierenden Butterhandel zu bringen. Ich brauchte noch einen Zentner Butter für mich und meine Leute, der mir denn auch nach einiger Zeit in verschiedene Kuh- und Schafmägen verpackt vorgewogen wurde.

Mit Stolz erklärte auch Frau Dyentsen einige Buttermägen für zwei Jahre alt, gleichsam als wollte sie sagen, es ist bei uns nicht wie bei armen Leuten, wo man alle Jahre seinen Butternvorrat aufbraucht. Die frische Butter wurde mir aber doch mit fünf chinesischen Pfund für 1 Tael etwas teurer verkauft als die alte abgelagerte, die mit ihrer ranzigen Schärfe von den Asiaten ebenso wenig hochgeschätzt wird wie von uns¹⁾.

Während des Butterhandels stellten sich die übrigen Familienmitglieder ein, auch Dyentsens fünfzigjährige Mutter mit ihrem zweijährigen „braun“-gelockten Enkel auf dem Arm. Während aber die beiden verheirateten Mongolenfrauen bei dem Butterhandel das erste Wort hatten, durfte das kleine, etwa sechzehnjährige Schwesterchen Dyoba Dyentsens immer nur verstohlen durch die Ritzen und Löcher in der Filzwand der Yurte hereinschauen. Als Unverheiratete trug sie ihr schwarzes, von Butter glänzendes Haar nach tibetischer Art in zahllose kleine Zöpfchen geflochten. Von den Scheitelhaaren hing ihr, wie allen unverheirateten Mädchen in Barun, ein 1 m langer, roter Tuchstreifen von 8 cm Breite herab, auf den eine Kette von dicken, weißen, rundgeschliffenen, über Lhasa eingeführten Muschelschalen aufgenäht war. Schwere silberne Ohringe zogen der Kleinen die Ohrläppchen lang, ein bis an die Knöchel reichender Pelzrock, den an den Hüften ein Gürtel zusammenhielt, war ihre Kleidung.

Dyentsens Yurte hatte keine fünf Meter im Durchmesser. In der Mitte stand das leichte eiserne Dreifußgestell, unter dem ständig ein kleines Feuer brannte. Ganz wenige Kisten und Ledersäcke mit Kleidern und dem Gerstenvorrat der Familie, das Butterfaß, ein paar Spindeln, die kleine steinerne Handmühle reihten sich an den Wänden entlang. Namentlich war dort auch ein sehr geschätztes Möbel, die Schnapsdestille. Es ist das ein großer eiserner Kochtopf. Auf seinen fest aufsitzenden Deckel wird ein etwa 70 cm langes, gebogenes und durch eine Wollumwicklung gedichtetes Holzrohr aufgesetzt und durch dieses der Schnaps überdestilliert. Auch Frau Dyentsen versteht es meisterlich, kräftigen mongolischen „Aker“, einen klaren Stutenmilchschnaps, zu bereiten. Sie behauptete, ihr Rezept sei lediglich folgendes: Einige Tage alte Stutenmilch wird, nachdem sie schon übergegangen, in den eisernen Kochtopf geschüttet.

¹⁾ Man gibt sie gerne den Dienstboten, da diese von der ranzigen weniger essen.